

Ein Wagenfahrer-Ring aus Nürtingen Glücksbringer oder „Fanartikel“?

Folgt man dem Satiriker Juvenal und anderen römischen Schriftstellern, war an manchen Tagen „ganz Rom im Circus zu finden“. Nur ganz Rom? Dass die Circusleidenschaft (furor oder insania circi) bis hinein in die Provinzen verbreitet war, bestätigt in höchst anschaulicher Weise ein Fingerring mit der Darstellung eines Viergespanns samt Lenker und zugehörend-kommentierender Inschrift. Der Ring stammt aus den zwischen 1987 und 1990 durchgeführten Grabungen des Landesdenkmalamtes in der Villa rustica bei Nürtingen und ist heute im Nürtinger Stadtmuseum ausgestellt.

Jutta Ronke

Der aus Bronze gefertigte Ring besteht aus einer hochrechteckig gestellten Platte samt einer ausgesprochen dünnen und entsprechend fragilen Schiene, die an ihrem rechten Ansatzpunkt gebrochen ist. Das Metall zeigt bräunlich-goldene Patina und leicht grünliche Korrosion. An einigen Stellen wie z.B. dem Kopf des Wagenlenkers lässt sich der Beginn von Lochfraßbildung beobachten. Legt man den am Finger getragenen Ring als Beschreibungsgrundlage zugrunde, weist die gegossene, als reliefierte Schaufläche gestaltete Platte eine Höhe von 1,9 cm bei einer Breite von 1,7 cm auf. Auf der glatten Rückseite ist sie an den Ansatzpunkten der unteren Schmalseite hochkant an der bandförmig-unverzierten Ringschiene angebracht. Deren Querschnitt ist charakteristisch D-förmig gestaltet, ihre Höhe beträgt 0,8 cm bei einer inneren Weite von 1,9 cm. Geht man von den Konstruktionsprinzipien (hochrechteckige Montage der Platte mit Ansatz der Schiene an der unteren Schmalseite der Darstellung) aus, weist der Ring entfernte Ähnlichkeit mit dem Aufbau der sog. Schlüsselringe auf.

Beim gegenwärtigen Kenntnisstand bleibt festzuhalten, dass die Nürtinger Pretiose als relativ seltene Erscheinung einzustufen ist. Sie schließt sich jener „merkwürdigen Gruppe“ von Ringen an, „bei denen die Platte nach einer Seite hin frei überragend verlängert ist“; F. Henkel, der Verfasser eines der grundlegenden Sammelwerke zu römischen Ringen, fasst sie folgerichtig unter „Platten mit seitlichem Ansatz“ zusammen.

Die Chance, unseren Ring anhand mehr oder minder gut datierten Parallelen aus dem Repertoire römischer Fingerringe chronologisch fester zu verankern, muss in Anbetracht der derzeit einzig bekannten formalen und ikonographischen Parallele aus der Villa von Houthem-Saint-Gerlach (Limbourg/ Belgien) als wenig erfolgverspre-

chend angesehen werden. Erschwerend kommt hinzu, dass das Vergleichsstück verschollen und nur in einer Zeichnung überliefert ist, die jedoch deutlich das vergleichbare Größenverhältnis (Höhe 1,9 cm; Breite 1,6 cm) belegt. Ist schon angesichts des Fundortes an einer gesichert römischen Herkunft nicht zu zweifeln, kann unter Berücksichtigung des Sujets der Darstellung außerdem die Möglichkeit einer nicht- oder nachantiken Entstehung zuverlässig ausgeschlossen werden. Ungewiss bleiben muss allerdings, ob der Ring in der Germania superior hergestellt wurde, oder ob er importiert worden ist. Mit Blick auf das momentan einzig bekannte, in der Belgica gefundene Vergleichsstück erscheint ein Import (sei es aus Stadrom oder einem möglichen „Herstellungszentrum“) durchaus vertretbar.

Die Wagenlenkerdarstellung

Die Darstellung nimmt die gesamte, als allseits gerahmte Bildfläche aufzufassende Platte ein. Ihr unterer Rand, die eigentliche rechte Ringkante, fungiert dabei als Bodenlinie. Die obere Ab-



1 Bronzering mit der Darstellung eines siegreichen Wagenfahrers aus der römischen Villa von Nürtingen-Oberensingen. Höhe 1,9 cm, Breite 1,7 cm.

2 Zeichnung des Wagenfahrer-Ringes aus der römischen Villa von Houthem-Saint-Gerlach (Belgien) (nach Bulletin Commissions Roy. Art et Arch. 6, 1867, 126 fig. 3).



schlussleiste des Bildes, zugleich linke Ringkante, und auch die linke Schmalseite sind glatt, während die rechte Bildseite, die gleichzeitig als oberer Abschluss des Ringes dient, unter der Herausbildung zweier Randspitzen bogenförmig abgerundet ist. Bemerkenswert übrigens, dass sich die markante Bildung des oberen Ringendes beim belgischen Parallelstück in übereinstimmender Ausformung findet.

Gezeigt wird ein in Seitenansicht wiedergegebenes Viergespann, das im Begriff ist, nach rechts zu galoppieren. Körper und Beine der Pferde sind vollzählig angegeben, letztere allerdings in Form eines halben Kreisbogens, d.h. stark stilisiert. Das Gespann lenkt ein Wagenfahrer in kurzem Gewand. Der Fahrer hält die Zügel in der gesenkten linken und eine Peitsche (ggf. auch einen Sieg verkündenden Palmzweig?) in der erhobenen rechten Hand; die Wiedergabe eines Rades dient als Kürzel für einen Wagenkorb. Das eigentliche Größenverhältnis zwischen Lenker und Gespann ist nicht korrekt wiedergegeben: Die Tiere scheinen im Vergleich zur menschlichen Hauptperson überproportional groß. Dies ist als kompositorischer Kunstgriff des Verfertigers des kleinen

Schmuckstücks zu begreifen, um genügend Platz für die zwischen Pferdeköpfen unten, Darstellungsrahmen rechts und oben sowie Wagenlenker links positionierte Inschrift zu gewinnen. Sie besteht aus den drei ca. 0,5 cm hohen Großbuchstaben VIN.

Die Zusammenschau von Inschrift, Tracht und dem Bewegungsmotiv des Gespanns gibt den wesentlichen Hinweis auf eine Interpretation als Auriga, einen der menschlichen Sphäre entstammenden Wagenlenker bei den römischen Circusspielen (ludi circenses); wagenfahrende Götter wie Sol oder Victoria scheiden folglich aus.

Die Wiedergabe einer nach rechts gerichteten Quadriga auf dem Revers römischer Münzen geht übrigens in der Münzprägung bis zur anonymen Didrachmenprägung der 1. Hälfte des 3. Jahrhunderts v.Chr. zurück; das Motiv der in diesem Fall allerdings von einer Victoria gelenkten Quadriga seinerseits hat sein Vorbild in westgriechischen Münzprägungen des 5.–3. Jahrhunderts v.Chr. Dabei feierten bereits diese Münzen das siegreiche Pferdegespann eines der berühmten sizilischen Rennställe bei z.B. den Olympischen Spielen und keine Siege über fremde Völker.

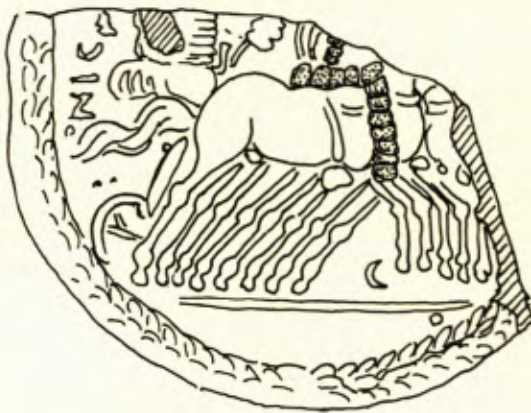
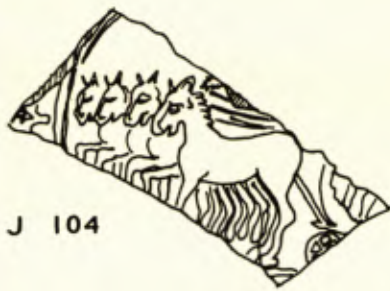
In Analogie zu vergleichbaren Darstellungen auf Münzen und auf Gemmen handelt es sich auch bei dem Ringplattenrelief um ein Echo großformatiger Werke 'en miniature'. Nicht eigens erwähnt zu werden braucht dabei, dass die entsprechenden Bereiche der Kleinkunst schon deshalb über parallele Züge verfügen, weil sie sich rein formal durch ähnliche äußere Bedingungen nahe stehen.

Der römische Fingerring aus einer Villa in der „Belgica“

Wie bereits erwähnt, überliefert die Platte eines heute nur noch als Zeichnung bekannten Bronzeringes (Abb. 2) aus einer gallo-römischen Villa

3 Blick auf die römische Villa von Nürtingen-Oberensingen während der Ausgrabung 1989 (Foto: O. Braasch, LDA, Nr. 7320/004).





in Belgien das bis in die ikonographischen Details hinein gut vergleichbare Motiv. Auf dieser Darstellung begegnet ebenfalls eine nach rechts galoppierende Quadriga mit peitschen- bzw. palmzweighthaltendem, im Wagenkorb stehenden Wagenlenker. Hier wie dort scheint die Ringschiene unverziert-bandförmig und von D-förmigem Querschnitt. Ist man geneigt, der Zeichnung aus dem späteren 19. Jahrhundert weiter Glauben zu schenken, fungiert auch in diesem Fall der untere Rahmen des Bildes als Bodenlinie, die hier wieder aus drei Buchstaben gebildete Inschrift findet sich übereinstimmend in der oberen rechten Eckpartie des kleinen Reliefs. Abweichend von denen des Nürtinger Exemplars lauten sie PRA. Bei beiden Stücken wurde die Inschrift mitgegossen und besteht aus frei nebeneinander gestellten Buchstaben. Aus ihrer Rechtsläufigkeit ergibt sich, dass die Inschrift vordringlich zum Lesen, der Ring daher nicht zum abdrückenden Siegel bestimmt war. In Übereinstimmung mit den von F. Henkel herausgearbeiteten Platzierungs- und Anord-

nungskriterien ist festzustellen, dass sich die Inschrift ausschließlich auf der Platte findet, einzigartig ist und geradlinig verläuft. Dies ist bei den aus Reif und Platte bestehenden Ringen als Normalfall anzusehen.

Ihrem Wortlaut nach geben sich beide Inschriften als profane Inschriften rein privater Natur zu erkennen. Dabei stellt sich die Nürtinger Inschrift VIN als Wunsch dar und lässt auf eine besondere Verwendung und Bestimmung des Ringes schließen: Er zählt in gewissem Sinne zu den magischen Ringen, die den Träger als eine Art Amulett begleiteten. Bleiben wir im Kontext der Wagenrennen, dürfen die Buchstaben VIN als Abkürzung für VINCAS/ VINCES (Mögest Du siegen/ Du wirst siegen) aufgefasst werden. Um die Angabe des Sieges bzw. den einschlägigen Wunsch zu bezeichnen, findet sich auf entsprechenden Objekten auch das griechische Äquivalent für das lateinische VINCAS.

Die Berücksichtigung des überlieferten Parallelstücks aus der belgischen Villa erhellt nun einen

weiteren Aspekt beider Ringe: Wie schon in der Erstpublikation nachvollziehbar dargelegt, ist die Inschrift PRA als Kürzel für die Zirkuspartei der Grünen (factio prasina) anzusehen. Bei ihr handelt es sich übrigens um eine der beliebtesten der vier römischen Circusfactionen. Entsprechende Abkürzungen, mitunter als auffordernde Ermunterung erweitert, finden sich z.B. auf Mosaiken, die zudem durch ihre meist farbige Anlage für derartige Darstellungen besonders gut geeignet sind, und auf gallorömischen Vasen mit Reliefmedaillon (Abb. 4). Den genannten Monumenten: dem Fußbodenschmuck, den verwendeten Gefäßen wie den bevorzugten Schmuckstücken, ist eine Vorliebe für bestimmte Circusfactionen bzw. fallweise sogar für namentlich bekannte Wagenfahrer-Stars zu entnehmen. Diese leidenschaftliche Passion, den „Farbenkoller“ (K.-W. Weeber) als Manifestation der Begeisterung für die Circusspiele, teilte die stadtrömische Bevölkerung sogar mit dem Kaiserhaus und unübersehbar mit der Bevölkerung in den Provinzen. In beiden Fällen ergänzen Inschrift und Ringbild einander: Sinnbildhaft wird ein Wagenrennen als Inbegriff rauschhaft-kollektiv erlebter Ereignisse (im heutigen Sprachgebrauch: event) in Erinnerung gerufen und das Schmuckstück durch die Inschrift entweder als Glückssymbol bzw. als entsprechendes Erinnerungsobjekt ausgewiesen. Neben der durch seine Inschrift konkretisierten Funktion darf jeder Ring gleichzeitig als Amulett, Talisman und Glücksbringer sowie als eine Art „Souvenir“ oder auch Vorgänger unserer modernen „Fanartikel“ angesehen werden.

Unsere Ringplatten verdanken ihre Existenz und Beliebtheit im wesentlichen dem mit ihnen verbundenen Sinnzusammenhang, dem Wissen um den zugrundeliegenden, durch sie veranschaulichten Lebensbereich. Unübersehbar ist also der Ideenzusammenhang zwischen Wagenlenker, Inschrift und Ringträger. Urteilt man nach Bild und Inschrift, weist die Darstellung den Eigentümer bzw. Träger des Ringes allgemein als Anhänger der Circusspiele aus. Speziell dem Nürtinger Ring eignet durch die Aufforderung bzw. den Wunsch nach Sieghaftigkeit ein gewisser Talisman- und Glücksbringer-Charakter; bekanntlich gehören Siegesbilder zu den verbreitetsten Glückssymbolen überhaupt.

Abgesehen von der Tatsache seiner Circuspassion lässt sich über seinen Träger weiter nichts Verbindliches sagen. Üblicherweise werden die Ringe mit relativ weitem Innenmaß (über 19 mm) zu den Männerringen gerechnet, doch mag ein Durchmesser von 18 mm nahelegen, dass ihn Angehörige beider Geschlechter in ihrem Besitz und verwendet gehabt haben könnten. Dass das Tragen qualitativ verzierter Ringe übrigens nicht

unbedingt nur Angehörigen der Oberschicht vorbehalten war, belegt die monumentale Hinterlassenschaft der Antike; erinnert sei in diesem Zusammenhang z.B. an die Töpfereiarbeiter in den Provinzen, von denen manche vielleicht ihren Ringstein benutzten, um das Dekorationsrepertoire der von ihnen gefertigten Gefäße zu erweitern.

Das Münzspektrum der Villa von Nürtingen-Oberensingen, Flur „Seelen“, reicht von 74–223 n.Chr. und bietet damit lediglich die zeitlichen Eckpfeiler eines relativ unzureichend fundamentierten chronologischen Gerüsts. Die Tatsache des D-förmigen Ring-Querschnitts führt uns in die Nähe des Enddatums, gestattet allerdings nur den generellen Hinweis auf eine Einordnung in das 3. Jahrhundert n.Chr. Dieses lässt sich angesichts der Erkenntnisse aus der belgischen Grabung des späten 19. Jahrhunderts auf den Beginn bzw. die 1. Hälfte des Jahrhunderts näher eingrenzen: Folgt man der Erstpublikation, weist die Schlussmünze hier nicht über das 3. Viertel des 2. Jahrhunderts n.Chr. hinaus.

Das kleine, bei Nürtingen zutage getretene Schmuckstück darf mit den Worten G. Henkels, des Altmeisters der Ringforschung, als „Meisterwerk geduldiger, hingebender, individualisierender Arbeit“ charakterisiert werden, insgesamt „von vortrefflicher Gesamt- und –unbestreitbar – anrührender Nachwirkung“.

Nicht nur angesichts der Tatsache, dass eine nahezu getreue Parallele existiert, versteht es sich, dass das Ringlein aus der Villa von Nürtingen-Oberensingen in besonderer Weise dazu geeignet scheint, noch heute das Interesse des Betrachters wachzurufen und an dessen Emotionen zu appellieren. Hierfür spricht nicht zuletzt die Tatsache, dass das kleinformatige Relief in Wort und Bild die Erinnerung an vergangene, für das Alltagsleben im gesamten Römischen Reich typische Momente wachhält. Es verkörpert als getreuer Reflex all jene zeitgenössischen Gedanken und Anschauungen, die der eingangs bereits zitierte Juvenal mit der Wendung „panem et circenses“ (Sat. X 81) einprägsam auf den Punkt gebracht hat, und verdeutlicht als bildhaft gewordenes Schlagwort den hohen Stellenwert der Massenunterhaltung als sozio-politisches Steuerungsinstrument im antiken Rom.

Einmal mehr illustriert diese Fingerzier, dass Ringe zu allen Zeiten mehr als nur persönliche Verschönerung waren: Zusätzlich zu ihrer Zier- und möglichen Amulettfunktion wussten sie ihren Träger oder ihre Trägerin unmissverständlich als Vertreter und Anhänger bestimmter gesellschaftlicher Strömungen zu „outen“.

Mit dem Ring aus der Nürtinger Villa ist jedenfalls ein Fenster in die Vergangenheit geöffnet wor-

den, das uns ohne die Tätigkeit der Archäologischen Denkmalpflege verschlossen geblieben wäre. Ihm verdanken wir es jetzt, den Gutshof und seine(n) Bewohner in einem speziellen soziokulturellen Schlaglicht sehen zu können: Die durch die Circusrennbahnen donnernden Quadrigen der Wagenlenker gehören nicht erst seit Filmen wie „Ben Hur“ zum festen Bild, das wir uns vom „Alten Rom“ machen – wie wir einmal mehr sehen: zu Recht machen, denn Wagenrennen schlugen jahrhundertlang die Bewohner auch der Randbereiche des Römischen Reiches in ihren Bann und zeitigten, wie nicht zuletzt der Nürtinger Wagenlenker-Ring beweist, bereits alle Phänomene moderner Massenunterhaltung und „Eventkultur“.

Literatur:

Zu Ringen:

H. Battke: Geschichte des Ringes (Baden-Baden 1953).

F. Henkel: Die römischen Fingerringe der Rheinlande und der benachbarten Gebiete (Berlin 1913).

F. H. Marshall: Catalogue of the Finger Rings, Greek, Etruscan and Roman. Departments of Antiquities British Museum (London 1907; Nachdruck 1968).

A. Ward u. a.: Der Ring im Wandel der Zeit (Erlangen 1987).

Zu Circusspielen und Verwandtem:

H. Gabelmann: Circusspiele in der spätantiken Repräsentationskunst. *Antike Welt* 11, 1980, 25–38.

Gladiatoren und Caesaren. Die Macht der Unterhaltung im antiken Rom. Ausstellungskatalog Hamburg (Mainz 2000).

A. Hönle, A. Henze, Römische Amphitheater und Stadien: Gladiatorenkämpfe und Circusspiele (Zürich 1981).

M. Junkelmann: Die Reiter Roms 1. Reise, Jagd, Triumph und Circusrennen (Mainz 1990).

W. Messerschmidt: Der römische Circus. *Achse, Rad und Wagen* 3, 1995, 10–17.

P. Veyne: Brot und Spiele. Gesellschaftliche Macht und politische Herrschaft in der Antike (Frankfurt a.M. 1988).

K.-W. Weeber: Panem et circenses. Massenunterhaltung als Politik im antiken Rom (Mainz 1994).

Dr. Jutta Ronke

LDA-Archäologische Denkmalpflege

Silberburgstraße 193

70178 Stuttgart